

Auch in historisch-geographischer Hinsicht sind unsere Funde nicht ohne Bedeutung. Da die Fundstelle in unmittelbarer Nähe der Rienz und nur wenig über dem normalen Wasserstande gelegen, zum Inundationsgebiete des Flusses gehört, so sind diese archäologischen Funde geeignet, auf die bekannte Sage von dem alten Welsberger See ein neues Licht zu werfen. Wenn der Erzählung von der künstlichen Entwässerung eines Sees bei Welsberg wirklich historisch beglaubigte Thatsachen zugrunde liegen, so kann es sich nur um eine Stauung von beschränkter Ausdehnung gehandelt haben, nicht aber, wie bisher ziemlich allgemein angenommen wurde, um eine andauernde Seebildung auf der weiten Strecke von Welsberg bis nahezu nach Niederndorf.

Fr. R. v. Wieser.

8. Prähistorische Wallburgen und Ansiedlungen bei Seis und Kastelruth.

Herr Dr. Carl Ausserer, der für sein gross angelegtes historisch-statistisches Werk das Land Tirol nach allen Richtungen hin durchforscht, und in die verstecktesten Winkel hineinleuchtet, hat mich schon vor Jahren einmal und diesen Sommer neuerdings darauf aufmerksam gemacht, dass auf einem Hügel bei Seis, welcher den charakteristischen Namen „Gschlier“ (d. i. Castellier) führt, deutliche Umwallungen zu sehen seien, und dass dort auch wiederholt eigenthümlich geformte flache Steine, die er für Handmühlen halte, gefunden wurden.

Ich benützte ein paar schöne Tage des August, um mir die Situation selbst anzusehen. Mit Rücksicht auf die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit können die durchgeführten Untersuchungen nur als Recognoscierung gelten, und es müssen eindringlichere Studien und namentlich genauere Aufnahmen einer späteren Gelegenheit vorbehalten bleiben. Die bereits

gemachten Beobachtungen scheinen mir indessen wichtig genug, um jetzt schon einige Notizen darüber zu veröffentlichen.

Der im Volksmunde „Gschlier“ oder auch „Heidenschloss“ genannte Porphy-Hügel liegt nördlich vom Dorfe Seis, und ist von zwei, durch einen niedrigen schmalen Sattel mit einander verbundene Kuppen, welche auf der Höhe schöne Gletscherschliffe zeigen, gekrönt. Diese Kuppen fallen gegen Süden steil ab, verflachen sich dagegen nach Norden zu allmählig. Auf dieser leicht zugänglichen Seite sind sie durch Steinwälle befestigt. Speciell die nordöstliche Kuppe zeigt ein compliciertes System von fünf wesentlich concentrischen Bogenwällen. Sämmtliche Wälle sind aus losen Steinen ohne jede Verwendung von Mörtel aufgeschüttet, jetzt stellenweise auseinander gefallen, zum grösseren Theile aber noch sehr gut erhalten. In den intacten Partien beträgt die Bodenbreite der Wälle ca. 12 m, die Höhe gegen 3 m. In dem breiten Graben zwischen dem zweiten und dritten Wall ist, jetzt ganz versumpft, ein halbkreisförmiges Becken von 15 m Durchmesser abgedämmt, das offenbar als Wasser-Reservoir gedient hat. Versuchsgrabungen, die ich auf den beiden obersten Plateaus, sowie zwischen den Wällen ausführen liess, ergaben nur einige vereinzelte Scherben, aber keinerlei zusammenhängende Cultur- oder auch nur Brandschichte.

Am westlichen Fusse der südwestlichen Kuppe liegen mit radiärer Streichung, fächerförmig angeordnet, zwölf flachgewölbte Wälle dicht neben einander. Ihre Länge schwankt zwischen 18 und 25 m, die Breite zwischen 6 und 7 m; die Höhe in der Mitte beträgt 1 bis 2 m. Diese geradlinigen, dichtgeschaarten flachen Dämme erinnern in ihrem Aufbau ganz an die Hochäcker des Alpenvorlandes. Da sie schon wegen ihrer radialen Streichung unmöglich zur Befestigung gedient haben können, möchte ich sie in der That als eine hochacker-ähnliche Culturanlage auffassen, und zwar, ihren bescheidenen Dimensionen entsprechend, als Gartenanlage. Diese Vermuthung findet eine weitere Stütze in dem Umstande,

dass diese Wälle, wie eine von Herrn F. Plant ausgeführte Durchgrabung zeigte, aus fast reiner Erde bestehen. Nur ein einziger dieser Wälle, an dessen unterem Ende, von einem schmalen Querdamm gedeckt, sich ein Wasserloch befindet, ist aus Stein aufgebaut. Dicht hinter dieser kleinen Hochackeranlage dehnt sich ein langgestrecktes Feld aus mit dem bezeichnenden Namen „Parlung“ d. i. Pra lung, ital. Prato longo.

Der breite Südabhang des ganzen Hügels unterhalb der beiden Kuppen zeigt drei terrassenförmige Abstufungen. Zwischen denselben bis hinauf unter den Steilabfall der Kuppen finden sich reihen- und gruppenweise angeordnet die deutlichen Reste von kleinen Häusern oder Hütten, so dass die genannten Terrassen als Strassen der alten Ansiedlung fungierten. Diese Hüttenreste bilden regelmässige Vierecke von Trockenmauern, die aus sorgfältig geschichteten Steinblöcken aufgeführt sind. Die Seitenlänge beträgt 5 bis 8 m, die Mauerdicke 1 m. Früher war der ganze Abhang mit Wald bedeckt, der erst vor Kurzem abgetrieben worden ist. Damals waren die Hüttenmauern, wie die Arbeiter versicherten, noch viel besser erhalten. Jetzt sind sie fast durchaus zusammengebrochen, und nur dort, wo besonders grosse Blöcke über einander liegen, ragen sie noch etwas über das umgebende Niveau auf. Die Grabung in den Hütten wird durch die nach Innen gefallenen Mauersteine und durch die von den Kuppen abgestürzten Felsblöcke in hohem Grade erschwert, ja fast unmöglich gemacht. Nur an einer Stelle gelang es mir, im Innern einer Hütte die Feuerstätte (rothgebrannte Erde, Aschenschichten, verkohlte Holzscheiter) aufzudecken.

In und neben diesen Hütten lagen auch die erwähnten Handmühlen aus Porphyr¹⁾. Zwischen den Steinblöcken schürfend fand ich ausserdem an verschiedenen Stellen des Ab-

¹⁾ Die Bauern der Umgebung kannten diese Mühlsteine schon lange, und verwendeten sie gerne zum Fundieren von „Gattersäulen“ oder zum Beschweren von Bottich- und Brunnen-Deckeln. Der Güte der Herrn Dr. Ausserer und Dr. Prosliner verdankt das Ferdinandeum eine Suite von solchen Handmühlen und Mühlstein-Fragmenten.

hanges zahlreiche Topfscherben verstreut, und vom abrin-
nenden Regenwasser verschlemmt.

Die primitive Technik dieser Gefäß-Fragmente, der Typus der Handmühlen, sowie das absolute Fehlen von Mörtelmauern, — das sind Indicien, welche übereinstimmend auf eine prä-historische, resp. prä-romane Culturperiode weisen. Eine genaue chronologische Fixierung ist bei der Dürftigkeit des gefundenen Artefacten-Materials bis jetzt leider nicht möglich.

Wir haben es also hier unzweifelhaft mit einer prä-historischen Dorfansiedlung mit akropoler Wallburg, in welche sich die Bewohner bei Feindesgefahr flüchten konnten, zu thun, ganz in der Art der „Castellieri“, der alt-italischen Burgstädte.

Urgeschichtliche Wohnstätten sind in Tirol bisher nur sehr selten, und auch dann nur in spärlichen, fast verwischten Spuren nachgewiesen. In dem „Heidenschloss Gschlier“ bei Seis lernen wir nun zum erstenmal eine alt-rätische Dorf- und Burg-Anlage in deutlich lesbarem Erhaltungszustande kennen. Und das ist es, was dieser Fundstätte ganz specielle und ungewöhnliche Bedeutung für die Urgeschichte unseres Landes verleiht.

Aber damit waren die archäologischen „Entdeckungen“ dieser kurzen Sommer-Campagne noch nicht abgeschlossen.

Als einen weiteren verdächtigen Punkt, auf dem noch Reste eines alten Thurmes erhalten seien, bezeichnete mir Herr Dr. Ausserer den Katzenlocher-Bühel zwischen Seis und Kastelrut. Der Spaziergang auf diese Höhe, welche auch einen schönen Ueberblick über das eigenartig reizvolle Plateau von Kastelrut gewährt, war ebenso angenehm als lohnend. Auf der Kuppe fand sich zu meiner freudigen Ueberraschung ein kleiner prähistorischer Ringwall mit Vorwällen, und im Innern die mörtellose Grundmauer eines rechteckigen Gebäudes von 6.2 : 6.5 m Seitenlänge. Ein anderer rechteckiger Bau aus Mörtelmauer ist offenbar der Rest eines Wartthurmes, der in später Zeit aus den Trümmern der urgeschichtlichen Wallburg hergestellt worden ist. Am südlichen Abhang des Katzen-

locher-Bühels konnte ich auch noch ziemlich deutliche Spuren einiger Hüttenbauten constatieren. Gerade an dieser Stelle fand Dr. Ausserer vor Jahren einen Spinnwirtel aus Stein. Die ganze Anlage am Katzenlocher-Bühel ist viel kleiner und weniger bedeutend, als die am Gschlier-Hügel. Sie macht nicht den Eindruck eines urgeschichtlichen Dorfes, sondern eines Gehöftes oder kleinen Weilers. Es ist jedenfalls sehr interessant zu sehen, wie ausgebreitet und — man kann fast sagen — individualisiert die Sicherheitsvorkehrungen gegen feindlichen Ueberfall in jener Zeit bei uns waren.

Die grossartigste prähistorische Befestigung dieser Gegend haben wir unzweifelhaft auf dem „Kofel“ von Kastelruth zu suchen. Auch die Römer hatten auf diesem prominenten Punkte ein mit ihrer vorgeschrittenen fortificatorischen Technik ausgeführtes Kastell. Wol in den Stürmen der Völkerwanderung war es, dass dieses starke Römerkastell gebrochen wurde. Einzelne römische Werkstücke scheinen in den von später Hand flüchtig zusammengekleisterten Thurm, der jetzt auf der Höhe des Kofels steht, hineingebaut zu sein. Noch in den Ruinen erschien das römische Kastell bedeutsam genug, dass die romanisch redende Bevölkerung die ganze Siedlung darnach benannte. An die ursprüngliche Grundanlage des prähistorischen Ringwalles erinnert aber noch heutigen Tages die kreisrunde Gestalt des in junger Vergangenheit ausgeebneten Gipfel-Plateaus.

Fr. R. v. Wieser.

9. Eine Aufzeichnung des Bischofs Johann Hinderbach über den Palast der Bischöfe von Trient in Bozen.

Das Wiener Staatsarchiv enthält unter seinen Trientner Urkunden auch einige Abschriften von Urkunden aus dem 15.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [3_42](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Franz

Artikel/Article: [Prähistorische Wallburgen und Ansiedlungen bei Seis und Kastelruth. 377-381](#)